

## GRENZGÄNGER

Peter Burri

Eine Biografie würdigt den Elsässer Literaten Ernst Stadler.

«Hei Leben!» Mit diesem Ruf bricht ein junger Mann in Strassburg 1902 in eine viel versprechende Zukunft auf. Als Lyriker wird er, wenn auch – umständehalber – nur mit schmalem Werk, zu einem namhaften Vertreter des deutschen Expressionismus werden. Doch der 1883 in Colmar geborene Ernst Stadler (1883–1914) ist auch ein engagierter Literaturkritiker, Übersetzer aus dem Französischen und macht eine rasante Karriere als Literaturwissenschaftler. Als Dozent pendelt er zwischen Strassburg, Brüssel und Oxford. 1914 bekommt er einen Ruf nach Toronto, doch der Erste Weltkrieg bricht aus. Seit 1871 ist das Elsass ein deutsches Reichsland. Stadler wird eingezogen und stirbt 31-jährig an der belgischen Front.

Deutsch-französische «Mischkultur».

Als Sohn süddeutscher Eltern, die es ins Elsass zog, wo der Vater in Strassburg Generalstaatsanwalt wurde, entwickelte Stadler ein inniges Verhältnis zu diesem Landstrich zwischen den verfeindeten Grossmächten Frankreich und Deutschland. Aktiv im Kreis junger Intellektueller um den kulturellen Grenzgänger René Schickele, sieht er seine Heimat als Labor für eine deutsch-französische «Mischkultur», die er gegen die Absichten «vierschrötiger Germanisatoren» entwickeln möchte.

Über diesen vielseitigen Literaten legt der Basler Germanist Albert M. Debrunner nun eine spannende und gut lesbare Biografie vor. Anschaulich zeigt er die Entwicklung des jungen Mannes, dessen erste Gedichte noch viel Schwärmerisches in sich trugen, zu neuen Ufern. Radikal wird Stadler nie, doch bricht er im Zuge einer Selbstermächtigung («Alles Wichtige ist schon in dir drin») mit dem rauhen Stil deutscher Vorbilder wie etwa Stefan George. Früh erkennt er die «Knappheit und Wucht» eines Gottfried Benn. Geprägt von den Franzosen Charles Péguy und Francis Jammes sucht er eine «unio mystica» (Debrunner) zwischen privater Empfindsamkeit und der kruden Realität des frühen 20. Jahrhunderts. Diese Biografie ist eine Fundgrube nicht nur für literarisch Interessierte, sondern auch für alle, die etwas über das Elsass in jener Epoche erfahren möchten.

Albert M. Debrunner, «Ernst Stadler – ein zu kurzes Leben»: Nimbus Verlag, 2022. 312 S., gb., CHF 35



## UNHEIMLICH

Christoph Dieffenbacher

Eine neue Audio-CD lässt die Welt der Baselbieter Sagen lebendig werden.

Sagen und Legenden, meist mündlich und über Generationen hinweg weiter erzählt, berichten von fantastischen und unerklärlichen Ereignissen, die über das Gewohnte hinausgehen. In ihnen vermischt sich das Bekannte mit dem Fremden, das Wissen mit dem Glauben. Unheimliche Geschichten finden sich überall, wo Menschen leben. Und wer einer spannend erzählten Sage zuhört, spürt mindestens so etwas wie Gänsehaut oder wird gar von einem echten Schauer gepackt. Hinter zahlreichen Gespenster- und Geistergeschichten stecken nämlich oft reale Personen, Orte oder wahre Ereignisse.

Ein Geisterschimmel, ein todbringender Kirschbaum oder ein grosser, schwarzer Hund, der nachts kurz vor dem Regen durchs Dorf rennt: Davon und von anderen Erscheinungen handeln die rund 75 Baselbieter Sagen auf einer neuen CD, die zur Hauptsache aus zwei Standardwerken in Buchform ausgewählt wurden. «Diesen reichen Schatz an altem Volksgut möchten wir vor dem Vergessen bewahren», sagt Mitinitiantin Barbara Saladin. Gelesen werden die schaurig-gruseligen, zum Teil sehr kurzen Sagen von jüngeren und älteren Vortragenden – und unterlegt mit Klängen, Toncollagen und Liedern von Schauspieler Daniel Buser und Tontechniker Michael Studer.

Der Welthund und die weisse Frau im Tunnel.

Doch die CD umfasst nicht nur überlieferte Dorfgeschichten aus lange zurückliegenden Jahrhunderten, sondern auch jüngere Legenden der unheimlichen Art, die Menschen in der Region selber erlebt haben sollen. Eine bekannte Story, die seit Anfang der 1980er-Jahre kursiert, ist etwa jene von der weissen Frau im Belchentunnel. «Wir merkten, dass sehr viele Menschen unsere Faszination für Sagen teilen», berichtet Saladin. Da kämen plötzlich Erinnerungen an vergangene Zeiten hoch, «als die Grossmutter noch von solchen unheimlichen Dingen erzählte». Mit Sagen beschäftigte sich die Journalistin und Autorin seit Längerem, unter anderem für den Baselbieter Mundart-Kinofilm «Welthund» (2008), ein Bilderbuch, Krimi-Erzählungen und eine Sagenwanderung.

Barbara Saladin, Daniel Buser und Michael Studer, «Sage uf d Oore. Baselbieter Sagen als Audio-Erlebnis»: CD, Verlag Baselland (erscheint im Dezember)



## STADTLIBEN

Dagmar Brunner

Ein Bildband zeigt das Werk des Pressefotografen Hans Bertolf.

Mitten auf der Strasse steht ein Tisch, darauf ein Stuhl samt einem Sitzenden in Hut, Krawatte und Jackett, der in die Ferne schaut und gleichzeitig etwas notiert. Das Foto von Hans Bertolf zeigt den Maler Hans Eppens auf Recherche im Basler Rheinhafen. Es ist eine von 501 Schwarz-Weiss-Aufnahmen, die Bertolfs Sohn aus dem Nachlass seines Vaters im Staatsarchiv ausgewählt hat. Sein Buch über diesen bedeutenden Basler Pressefotografen ist in drei Teile mit jeweils mehreren Kapiteln gegliedert, zu denen elf Autorinnen und Autoren Essays beige-steuert haben. Gross- und kleinformige Bilder, ausführliche Legenden und die Texte geben erhellende, lebendige und bewegende Einblicke in eine vergangene Epoche der hiesigen Stadtschicht.

Empathischer Beobachter.

Hans Bertolf (1907–1976) wuchs in Basel auf und ging zur Ausbildung Ende der 1920er-Jahre ans Bauhaus in Dessau. Nach ersten Berufsjahren in Deutschland und Dänemark kehrte er Mitte der 1930er-Jahre nach Basel zurück und war, stets freischaffend, als Fotograf tätig, ab 1946 auch für die damals zweimal täglich erscheinende «National-Zeitung». Sein erstes Bild für dieses Blatt machte er von der Eröffnung des Flughafens Basel-Mulhouse. Als passionierter Beobachter war er permanent unterwegs und hielt Ereignisse aus allen Lebensbereichen fest: Zootiere und Fasnachtstreiben, Baustellen und Tramunfälle, Sportanlässe und Beizen, Demos und Wahlen, Kulturelles und Jahreszeiten.

Bertolf erlebte eine Stadt, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg baulich so stark veränderte wie nie zuvor, und eine Zeit, die geprägt war von abgründigem Fortschrittsglauben. Ältere mögen sich schmunzelnd oder kopfschüttelnd erinnern an: den Liftboy im Warenhaus und den Milchmann mit Pferdewagen, die Fräuleins und die Rocker, italienische Gastarbeiter und elegante Politessen, den Schülerpfeil und die Globe Air, die Hermes Baby oder die Kunst-Katakomben. Eine Augenweide ist Bertolfs Bilderkosmos allemal.

Stephan Bertolf, «Foto Bertolf – Typisch Basel, 501 Blicke auf Basel», Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, 2022. 340 S., Abb., gb., CHF 58

